

Die Gnade Gottes unseres Vater und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Gemeinde,

auf dem Weg hierher bin ich vorhin an den Überresten der Silvesterfeiern vorbeigekommen. Die Straßenreinigung hat es noch nicht ganz geschafft, die Hinterlassenschaften der letzten Nacht zu beseitigen. Auf den Straßen liegen noch die Überreste von ausgebrannten Böllern und angekohlte Raketenstäbe.

Ein bisschen steht das für mich sinnbildlich für den Neujahrmorgen. Das Fest, die Festtage seit dem Heiligen Abend sind vorüber. Nun wartet der Alltag, und manchmal beginnt der ein bisschen grau - und meistens sehr viel nüchterner, als der gestrige Silvesterabend geendet hat. Ich hoffe, es geht Ihnen gut heute morgen?

Was außer den Silvesterböllern noch zum Neujahrstag gehört, das sind die guten Vorsätze für das neue Jahr. Ich weiß nicht, ob Sie welche haben. Oft haben diese Vorsätze ja eine kurze Halbwertszeit. Aber am 1. Januar kurz nach elf, da gab's noch nicht viele Gelegenheiten, sie zu brechen.

Ich finde es spannend, dass es diese Vorsätze immer wieder gibt, allen Erfahrungen der Jahre zuvor zum Trotz. Und ich denke, das hat wohl viel damit zu tun, dass wir nicht anders können als immer wieder über uns selber nachzudenken. Wer wir sein wollen, wie wir leben wollen, und wie wir tatsächlich leben. Und regelmäßig bringt dieses Nachdenken die Erkenntnis, dass wir manches nicht so gelebt haben, wie wir das eigentlich gerne wollten. Manches sollte anders werden, manches muss anders werden.

So gesehen passt die Jahreslosung für das neue Kalenderjahr sehr gut zum heutigen Tag. Die findet sich im Brief des Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki und lautet ganz knapp: „Prüft alles und behaltet das Gute!“ Vielleicht ist Ihnen diese Losung in den letzten Tagen schon begegnet? Wenn nicht, dann mögen Sie jetzt vielleicht ein bisschen enttäuscht sein. Denn so gut diese Worte zu einem Jahresanfang passen - als Motto für das neue Jahr hätte es vielleicht schon auch etwas anderes sein können als die Verdoppelung dessen, womit wir gerade ohnehin beschäftigt sind, eben uns zu fragen, wie wir im neuen Jahr leben wollen. Da wäre etwas mehr Zuspruch und Stärkung schön, oder vielleicht auch ein Stück Orientierung. Wie im vergangenen Jahr, da lautete der Spruch: „Alles was ihr tut, das geschehe in Liebe.“ Das mag man zwar nicht immer geschafft haben - aber eine Richtung, wie es gehen könnte, das Leben – das schenken diese Worte.

Dagegen ist ein sprödes: „Prüft alles und behaltet das Gute!“ doch arg nüchtern. Zum Konfirmationsspruch ist das noch nie gewählt worden, und wie es diese Worte bis zu einer Jahreslosung gebracht haben, dass erschließt sich auch nicht unmittelbar.

Ich habe eine ganze Weile an ihnen herum gedacht, und nun finde ich doch den einen oder anderen Aspekt bedenkenswert. Ein paar Gedanken möchte ich mit Ihnen teilen. Mein erster: die Aufforderung steht im Plural: „prüft alles“ heißt es, nicht

„prüfe alles“.

Im Leben eines jeden von uns gibt es Dinge, die wir auf den Prüfstand stellen, oder vielleicht stellen sollten. Gewohnheiten, die sich eingeschlichen haben, aber nicht gut tun. Beziehungen, die so, wie sie sind, nicht sein sollten. Entscheidungen, die schon lange getroffen werden sollten. Abschiede, die schon lange anstehen. Was auch immer – das alles können große Baustellen in uns sein. Aber darum geht es dem Paulus nicht. Sein Brief geht nicht an eine Einzelperson, sondern an die Gemeinschaft der Christen und Christinnen in der großen Stadt.

Deswegen glaube ich, dass es heute auch wichtig ist zu hören: Die Aufgabe des Prüfens ist uns gemeinsam mit auf den Weg gegeben: Und zwar in einer Zeit, die sich unaufhörlich und dramatisch schnell verändert. Und das bedeutet für eine Kirche der Reformation: wir können nicht einfach weitermachen kann wie bisher, wenn sie nicht den Anschluss an und damit unsere Bedeutung für die Gesellschaft verlieren wollen. Es gilt gesprächsfähig zu bleiben, oder es wieder neu zu werden. Und dazu ist zum Einen notwendig, dass wir immer wieder Neues ausprobieren.

Das mag eine Frage der Strukturen sein. Wenn wir hier in St. Anna seit zwei Jahren lernen, uns als Teil einer Pfarrei Augsburg-Mitte zu verstehen und mit den umherliegenden Gemeinden verstärkt zusammenarbeiten, dann ist das ein Versuch, unsere Kräfte so zu bündeln, dass wir damit unter veränderten Voraussetzungen gut arbeiten können, und so, dass wir dabei auch weiter relevant bleiben.

Wir wagen neue Formate, demnächst beispielsweise die Kirche Kunterbunt in St Ulrich, zu der Kinder, Erwachsene und „alle, die Kirche ganz neu erleben wollen“ eingeladen sind. Und wir sind unterwegs auf dem Weg zu einer immer mehr diakonischen Kirche. Unseren Mittagstisch gab es auch am ersten Weihnachtsfeiertag. Da war der Ehingersaal voll.

Aber auch das Bestehende will geprüft sein. Wir haben in der Vergangenheit ja auch vieles gemacht, was gut war und auch künftig gut und richtig sein kann. Die Musik in St. Anna, die für so viele Menschen von so großer Bedeutung ist und – und das ist mir auch wichtig, wir sind in St. Anna auch eine Kirche des Wortes, der Predigt, der sorgfältig gestalteten Gottesdienste. Und wenn sich Helmut Jehle, die treibende Kraft hinter dem täglichen Mittagsgebet in der Goldschmiedekapelle, in absehbarer Zeit aus dieser Aufgabe zurückziehen wird, werden wir prüfen und entscheiden müssen, ob und wie wir das gut weiterführen können.

Bei allem Bedenken und Auf-den-Prüfstand-Stellen und Ausprobieren gilt es, eines nicht aus dem Blick zu verlieren: wir sind als Kirche keine Selbstzweck. Freilich, wenn wir uns hier im Gottesdienst treffen, dann tun wir das, um für unser Leben Gottes Wort zu hören als die frohe Botschaft und um uns als Gemeinschaft gegenseitig im Glauben zu bestärken. Aber dieses Wort ist ja nicht nur zu uns gesprochen, es will und wir sollen hineinwirken in die Gesellschaft, in der wir leben.

Eine wesentliche Frage lautet deswegen: wie können wir künftig unserem Auftrag in und für die Stadt, in der wir leben, gerecht werden? Was ist nötig, was müssen wir

tun um weiter und wieder gehört, wahrgenommen, beachtet zu werden? Ich denke, die Vesperkirche im vergangenen Jahr war da ein ganz wesentliches Element. Gut, dass die in wenigen Wochen wieder startet. Schön dass sich auch für unseren Mittagstisch so viele Ehrenamtliche gefunden haben, dass wir den jetzt gut durchs Jahr laufen lassen können. Wir haben sicherlich unseren Auftrag auch im Bereich des Dialogs der Religionen in Augsburg. So können wir daran mitwirken, das Verständnis füreinander zu vertiefen und den Tendenzen der Abwehr und der Abschottung entgegenzuwirken.

In wenigen Wochen wird der neu gewählte Kirchenvorstand zu einer Klausur aufbrechen. Ich bin gespannt darauf, wohin unsere Gespräche uns führen werden, wo wir künftig Schwerpunkte unseres Engagements mit in der Stadt setzen wollen.

Das war jetzt ein ausführlicher erster Gedanke Punkt mein zweiter und mein dritter werden kürzer sein. Der zweite lautet ganz einfach: wer prüfen kann, der hat verschiedene Optionen. Und das ist eine gute Nachricht. Freilich, manchmal gibt es so was für die Qual der Wahl, manchmal wäre es leichter, es wäre schon alles klar und man müsste nichts mehr entscheiden. Aber so ist das nicht, und darin liegt auch eine Chance.

Wir sind, daran erinnert uns unser Gemeindemotto Sonntag für Sonntag, mit unseren Füßen auf weiten Raum gestellt. Uns wird damit etwas zugetraut. Vielleicht auch zugemutet, aber vor allem: zugetraut. Wir sind keine Kinder. Wir müssen nicht einfach nur ausbaden, was anderswo geplant, entschieden und getan wird. Nein, wir sind erwachsene Menschen und dürfen und können selbst Entscheidungen treffen. Unsere Gemeinde Gestalt geben im vertrauen auf den, aus dessen Geist sie zualterererst lebt. Und mit dem Wissen: damit trafen wir auch unser Schärfflein bei zur Gestalt des Miteinanders der Menschen in unserer Stadt.

Mein dritter und letzter Gedanke beginnt mit einer Frage: wenn wir das Gute behalten sollen, was ist das eigentlich? Woher wissen wir, was gut ist? Mit einer alten Formulierung Martin Luthers: „was Christum treibet“ ist das Gute. Vor einer Woche haben wir hier den Heiligen Abend gefeiert. Der Baum und die Krippe stehen noch hier, und die Botschaft der Engel klingt noch nach: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch große Freude, die heute widerfahren ist allen Volk. Denn euch ist heute der Heiland geboren. Damit Friede werde auf Erden.“

Das haben die Engel gesungen, das singen wir in unseren Weihnachtsliedern von Weihnachten, auch heute. Uns ist die Hoffnung geschenkt, dass Frieden möglich ist in dieser Welt. Gerechter Friede, ein Miteinander, bei dem Menschen das Wohl des anderen so sehr im Blick haben wie das eigene. Ein zuversichtlicher Friede, getragen vom Vertrauen auf einen Gott, der seiner Schöpfung Zukunft schenkt. Ein Friede, in dem die Angst vor den Morgen keinen Platz mehr hat.

Und deswegen ist zum einen alles gut, was von der Hoffnung auf diesen Frieden kündigt und dazu beiträgt, sie groß werden zu lassen. Die festliche Musik, die passenden Worte, und die richtigen Kanäle und Formen.

Und gut ist zum anderen alles, was hilft, ein Stück dieses Friedens schon jetzt Wirklichkeit werden zu lassen. Gut ist es, wenn es uns als Gemeinde gelingt, diesen Frieden unter uns zu leben. Wenn wir immer mehr zu einem Ort werden, an dem wir in unserem Miteinander uns gegenseitig mit der Achtsamkeit und der Liebe beschenken, mit der wir zuerst von Gott beschenkt sind.

Gut ist es, wenn wir leben als einladende Gemeinde, mit einer Willkommenskultur, die Menschen, die es leicht macht, sich durch unsere Türen zu wagen, Gut ist es, wenn wir leben als Gemeinde, die Menschen aufnehmen kann und Geborgenheit bietet, und als eine, die sich auch freut über Anstöße durch neue Ideen, und offen bleibt für Veränderungen, Entwicklungen

Und gut ist alles, was uns in Bewegung bringt, hin zu den Menschen, die den Weg hierher nicht finden. Die gar nicht auf die Idee kommen, eine Kirche, eine Gemeinde könne ein Ort für sie sein, und sich doch sehnen nach Frieden in und Hoffnung für ihr Leben und diese Welt. Unser Gott ist nicht nur für getaufte Christenmenschen Mensch geworden, sondern, dass aller Welt Heil widerfahre. Ich glaube, das gilt auch in einer Gegenwart, die die Kirche in der Form, wie sie uns vertraut ist, vor große Herausforderungen stellt.

Es gebe Gott, dass wir da im neuen Jahr genau hinschauen, mutige Entscheidungen treffen und uns entschlossen und zuversichtlich auf alte wie auf neue Wege machen. Uns und der Welt, in die wir gestellt sind, zum Segen. Amen